

kleinen Dreikonchenbau des 9. Jahrhunderts, der im Mauerwerk noch nachgewiesen werden kann, was Derschka (S.28) nicht erwähnt.

Die legendenhafte Vertreibung der Schlangen von der Insel durch Pirmin weist bemerkenswerte Parallelen zu europäischen Vorgängern im 4. und 5. Jahrhundert auf (S.14). Der Autor sieht darin eine Umschreibung für den symbolischen Sieg über die nicht rechtgläubigen Christen, die man Arianer nennt, welche die römische Dreifaltigkeitslehre ablehnten. Auch für Inselklöster gab es viele Vorläufer in Europa. Die Reichenau besaß durch die Lage am Rhein, der den Untersee durchfließt, zugleich den Vorzug einer guten Anbindung an wichtige Verkehrswege.

Mehrere Reichenauer Äbte des 8. Jahrhunderts waren zugleich Bischöfe von Konstanz. Dadurch wurde die organisatorische Grundlage des benachbarten Bistums mit gelegt, das vor 800 sonst noch kaum in Erscheinung trat. Außerhalb dieser Periode der Personalunion hatten die Konstanzer Oberhirten jedoch keine Verfügungsgewalt über die Abtei, deren geistlicher Bezirk aus der bischöflichen Gewalt herausgelöst war.

Dem Autor gelingt es, die biografischen Informationen aller Reichenauer Äbte und Prio- ren bis zur Auflösung des Klosters 1757 mit den historischen Entwicklungen des Klosters und im Reich zu verknüpfen und so Handlungsanreize, äußere Einflüsse und Spielräume jeweils auf spannende Weise zu erzählen. Dabei werden auch dichterische Quellen wie Walahfrid Strabos „Visio Wettini“ ausgewertet.

Themen wie Gebetsgedenken (S.31 f.), die Erwerbung der Reliquien (S.38 f.), die Entstehung der Nebenkirchen, die Reichenauer Urkundenfälschungen (S.135 f.) und viele mehr werden souverän nach dem Forschungsstand aufbereitet und auf wenigen Seiten kompakt dargeboten. Kleine Abweichungen zu vorherrschenden Meinungen sind zu verzeichnen: So sei laut Derschka (S.36) das Reichenauer Verbrüderungsbuch „um 824/25“ angelegt worden. Gisela Muschiol datiert es jetzt in Übereinstimmung mit Tino Licht ein Jahr früher: 823/24 (vor dem nachgetragenen Tod des Klosterlehrers Wetti im November 824).

Sehr übersichtlich und differenziert gestaltete Karten dokumentieren die Gebetsverbrüderungen (S.34 f.), die frühen Güterorte der Abtei Reichenau (S.62 f.), die geistliche Reichweite (S.190 f.) sowie die Grund- und Gerichtsherrschaft im Spätmittelalter (S.260 f.). Der Güterbesitz wird auf Grundlage der langjährigen Forschungen des Autors in zeitlichen Schichten gegliedert vorgestellt und mit den königlichen und adeligen Schenkern in Verbindung gebracht.

Harald Derschkas Geschichte des Klosters Reichenau stellt für die europäische Kloster- geschichtsschreibung einen Meilenstein dar. Olaf Siart

Jürgen DENDORFER / Steffen KRIEB (Hg.), Zisterzienser und Zisterzienserinnen am Ober- rhein (12. bis 14. Jahrhundert) (Oberrheinische Studien, Bd. 45). Ostfildern: Thorbecke 2023. 348 S., 34 Abb. ISBN 978-3-7995-7846-2. Geb. € 34,-

Die Tagung der „Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein“ widmete sich 2019 im Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal einem ordensgeschichtlichen Thema, indem sie nach regionalen Verflechtungen vor allem von mittelalterlichen Zisterzi- enser- und Zisterzienserinnenklöstern, die in Filiation zum Mutterkloster Lützel/Lucelle standen, sowie nach deren Einbindung in unterschiedliche Beziehungsnetze fragte. Der aus der Tagung hervorgegangene Sammelband mit dem für eine ordensgeschichtliche Publika- tion überraschend prosaischen Titel „Zisterzienser und Zisterzienserinnen am Oberrhein

(12. bis 14. Jahrhundert)“ umfasst 15 Beiträge und eine Einleitung, in welcher die Leitfragen und Ziele der Tagung umrissen sowie die Themen der Beiträge referiert werden, nicht aber eine Schlusszusammenfassung, welche die Ergebnisse gebündelt und perspektiviert hätte. Ein Orts- und Personenregister erschließt den Band.

Zwei übergreifende Aufsätze eröffnen den Tagungsband: Werner Rösener beleuchtet die Gründung und Ausbreitung des Zisterzienserordens und richtet bei der Nachzeichnung des Aufbaus des Ordens insbesondere am Oberrhein seinen Fokus auf übergeordnete Akteure und Strukturen, wenn er für die Entwicklung am Oberrhein beispielsweise die Bedeutung der Predigtreise Bernhards von Clairvaux oder die europaweite Strömung einer Etablierung von Frauenklöstern besonders hervorhebt. Uli Steiger versteht die Geschichte von Lützel/Lucelle als eine anfängliche Erfolgsgeschichte; erst im 14. Jahrhundert sei aufgrund der Konkurrenz der Habsburger ein Bedeutungsverlust des Klosters eingetreten.

Vier Studien behandeln acht Männer- und fünf Frauenklöster, die im Elsass (Clemens Regenbogen) und in der Schweiz (Ernst Tremp) bzw. am südlichen Oberrhein (Simone Wagner) und im nördlichen Oberrheingebiet (Maria Magdalena Rückert) neben weiteren Niederlassungen als Tochterklöster zu Lützel/Lucelle gehörten. Ein Vortrag zu den Klöstern Herrenalb und Tennenbach wurde leider nicht zu einem Aufsatz ausgearbeitet, aber ein vergleichender Beitrag von Martin Armgart zu Zisterziensern in der Pfalz und im Saarland konnte noch eingeworben werden. Diese Fallstudien zeigen eindrucksvoll die große Vielfalt und die beträchtlichen Differenzen zwischen den Niederlassungen beispielsweise in Bezug auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, die kulturelle Prägung, die Breite der regionalen Außenbeziehungen oder den Einfluss von nicht-klösterlichen Akteuren. Vor allem für die Zisterzienserinnen werden große Unterschiede im Hinblick darauf deutlich, wie die Tochterklöster ihre Verbindung zum Mutterkloster ausgestalteten.

Acht Beiträge beschäftigen sich mit übergeordneten Gegenständen: Ein erster Themenblock ist den Außenbeziehungen der Klöster gewidmet, so zeigt Benoit-Michel Tock, dass die päpstlichen Privilegien für Zisterzienserklöster sehr individuell nach dem Wunsch der jeweiligen Urkundenempfänger ausgestellt wurden. Christian Stadelmaier weist nach, dass bereits im 13. Jahrhundert im gesamten Orden die spezifisch zisterziensische Grangienwirtschaft durch die traditionelle Pacht- und Abgabewirtschaft abgelöst wurde, und beobachtet große Unterschiede in Wirtschaftsform und Ertrag zwischen den einzelnen Niederlassungen. Peter Rückert stellt die Prägung der Natur- und Kulturräume sowie der Sakrallandschaften durch die Zisterzienserklöster in einem Spannungsfeld zwischen Anpassung und Prägung heraus und hebt ebenfalls die Heterogenität der Niederlassungen hervor.

In einem zweiten Themenkomplex werden die Handschriftenproduktion und die Architektur in den Blick genommen: Matthias Untermann weist darauf hin, dass aufgrund des schlechten Erhaltungszustands und der defizitären Forschung kaum abschließende Aussagen zur zisterziensischen Architektur am Oberrhein möglich sind und hebt eher die Individualität der gestalterischen Lösungen hervor. Felix Heinzer erkennt dagegen in der Handschriftenproduktion des Klosters Lichtenhal in der Mitte des 13. Jahrhunderts eine beeindruckende Übereinstimmung mit den Normtexten und damit mit den liturgischen Vorgaben des Ordens. Regionale liturgische Einflüsse seien hingegen nicht festzustellen, erst ab dem 14. Jahrhundert wurden die Liturgica zumindest um neue Texte ergänzt, doch die älteren liturgischen Handschriften blieben bis in die Frühe Neuzeit weiter in Gebrauch. Carola Fey kann dagegen nachweisen, dass beim Erwerb, der Präsentation und der Verehrung von Reliquien die ordensinternen Vorgaben kaum beachtet wurden, vielmehr folg-

ten die Zisterzienser allgemeinen Trends beispielsweise bei der Heilig-Blut- oder der Kreuzverehrung.

Zwei Beiträge behandeln in einem dritten Themenblock die zisterziensische Erinnerungskultur am Oberrhein: Jürgen Dendorfer arbeitet heraus, dass ab der Mitte des 13. Jahrhunderts die Klöster ihre Gründungsphase entdeckten, ihre Stifter und Wohltäter suchten und fanden sowie Gründungserzählungen entwarfen, was zwar nicht in deutlichem Gegensatz, aber dennoch kaum im Sinne der Normen des Ordens war. Steffen Krieb beschreibt das große Panorama der zisterziensischen Geschichtsschreibung, das von verstreuten Notizen über Viten bis hin zu den gleichwohl seltenen großen Geschichtsentwürfen reichte. Der Umfang der Historiographie nahm sich aber insgesamt eher gering aus und zielte in erster Linie auf eine Benutzung im jeweils eigenen Konvent.

Der Sammelband nimmt die aktuellen Fragen der Zisterzienser-Forschung nach dem Verhältnis von Zentrum und Region, von Norm und Realität sowie von Abhängigkeit und Eigenständigkeit auf und bietet in der Gesamtschau für den Oberrhein ein nach Klöstern, Regionen und Themenfeldern differenziertes Ergebnis, wobei die Betonung der regionalen Besonderheiten und der Einbindung in die lokalen Kontexte überwiegt. Vor allem der personale Austausch mit Nachbarklöstern auch anderer Ordensprovenienz und mit Stiften sowie das Verhältnis zu Akteuren wie Papst, Bischof, Herrscher, Landesherr, Adel und Städten beeinflusste die hoch- und spätmittelalterliche Geschichte oberrheinischer Zisterzienserklöster. Aber auch die Prägung der oberrheinischen Klöster durch gesamtzisterziensische Normen und insbesondere durch das Mutterkloster Lützel/Lucelle wird in den Studien fallweise deutlich, und möglicherweise hätten neben dem Beitrag zu den liturgischen Handschriften weitere Aufsätze zu Themen wie den Ordenskapiteln, den Normtexten und den Visitationen sowie der Abtwahl, der Klosterverfassung, der Regelauslegung oder zu den Reformanstrengungen des 15. Jahrhunderts den Gegenpol von Zentrum, Norm und Abhängigkeit stärker in den Vordergrund gerückt. Andreas Bihrer

Dorothee RIPPmann, Frömmigkeit in der Kleinstadt – Jenseitsfürsorge, Kirche und städtische Gesellschaft in der Diözese Konstanz, 1400–1530. Zürich: Chronos Verlag 2022. 315 S. mit Abb. ISBN 978-3-0340-1654-4. € 68,-

Der Obertitel dieses Buches lässt aufhorchen, gehört das Frömmigkeitsleben von Kleinstädten des Spätmittelalters doch zu den eher vernachlässigten Themenfeldern der Mittelalter- und Landesgeschichtsforschung, was nicht nur durch die vielfach beschränkte Quellenlage, sondern auch durch das zumeist überschaubare Untersuchungstableau zu erklären ist. Eine Pfarrkirche, ein Hospital, vielleicht noch ein Kloster oder Stift oder zumindest das Terminierhaus eines Bettelordenskonventes, darin erschöpft sich in der Regel die bescheidene sakrale Ausstattung einer Kleinstadt. Man kann es Historikern nicht verdenken, dass sie sich deshalb bevorzugt mit den großen Reichs- und Bischofsstädten befassen, die über eine vielgestaltige Sakraltopographie verfügten. Für das Bistum Konstanz, mit dem sich das vorliegende Buch beschäftigt, wäre hier vor allem an Konstanz, Esslingen und Zürich zu denken. Das Bistum war keineswegs arm an Städten, aber es waren fast nur Klein- und Mittelstädte, nach den Kategorien der Stadtgeschichtsforschung also Gemeinwesen mit einigen wenigen Tausend Einwohnern. Für Württemberg bieten die bekannten Ansichten Andreas Kiesers aus dem späten 17. Jahrhundert eine anschauliche Quelle für das Aussehen der vielen kleinen Städte in ihrer fast erstarrten mittelalterlichen Gestalt.